

## Der Vesuv im Monat Mai 1900.

Von Bergrath Niedl.

Von Jugend auf den sehnlichen Wunsch, nur einmal Italien bereisen, immer weiter gegen Süd vordringen, endlich den Vesuv und dessen Opfer, Pompeji, besuchen zu können, unerfüllt bis zum siebenzigsten Jahre im Herzen zu tragen, wird härter und immer härter in dem Verhältnisse empfunden, als gerade, was den Vesuv anbelangt, die vielen Beschreibungen der Besteigung dem Leser eben nur jenen Eindruck wiederzugeben vermögen, welchen der betreffende Reisende selbst empfangen hat. Der Vulcan erscheint ein und derselben Person in kaum glaublicher Weise verschieden, je nach dem Stadium, in dem er sich gerade befindet, ob im Zustande anscheinend vollständiger Ruhe, ob vor, während oder kurz nach einer Eruption; aber auch das Verständniß der einzelnen Erscheinungen und dem entsprechend das Interesse für die Beobachtung derselben fällt hier so schwer ins Gewicht, daß ich gerne gestehe, daß mein Wunsch, mir als Geognost aus eigener Anschauung ein Urtheil zu bilden, in dem Verhältnisse zur Erfüllung drängte, als jede neue Beschreibung des Aufstieges gegenüber älteren ein verändertes, neues Bild brachte.

Wie so manchem, der von Jugend auf den „Kampf ums Dasein“ kämpfen muß, gelang es mir erst nach kurzer Rast in Rom, am 7. Mai 1900 Neapel zu erreichen. Selbstverständlich war in mein Uebereinkommen mit Th. Cook & Son die Partie am Vesuv mit aufgenommen und, im Hotel „Riviera“ angelangt, war die erste Frage, ob ich am nächsten Tag den Vesuv besteigen könne.

Der sonst so redselige Italiener deutete nur kopfschüttelnd nach dem Vulcan, der, von der Riviera aus gesehen, den Horizont gegen Ost begrenzt und fragte bloß, ob mir unbekannt geblieben, daß in den letzten Tagen Eruptionen eingetreten seien.

Ueberzeugt, am nächsten Tage bei der Filiale Th. Cooks die maßgebendste Auskunft zu erhalten, wurde eine Fahrt nach dem Posilip unternommen. Von hier aus zeigte der Vesuv allerdings, periodisch wiederkehrend, dicke, dunkle Rauchmassen, allein das übermüthig heitere, bunte Treiben, das den Corso belebt, ließ mich — nachdem ich die letzten Tage keine Zeitung in die Hand bekommen — über die Sachlage umsomehr im Unklaren, als nicht ich allein, sondern die überwiegende Zahl der gleich mir hier Fremden die von Zeit zu Zeit

hörbaren Detonationen für aus der Ferne herübergetragene Kanonenschalven anlässlich der Ankunft des Königs zur Eröffnung der hygienischen Ausstellung deutete. Erst als ich vor dem Zubettegehen um Mitternacht vom Balkon aus den Krater wieder erblickte, zog all das, was mich so oft, so lange beschäftigte, in der Erinnerung vorüber, um — so lebhaft es in Bild und Wort geschildert worden — in Schatten zu treten vor einer Wirklichkeit, die in ihrem Großartigen nicht beeinträchtigt, ja dadurch nur erhöht wird, daß trotz dem nie rastenden Getriebe der zu Füßen des Vulcanes liegenden Weltstadt mit ihren 600.000 Einwohnern die Nacht mächtig das donnerähnliche Rollen hören läßt, während die durch die Aschenmassen dunkelroth gefärbten Feuergarben periodisch die ganze Umgebung weithin beleuchten, um sie wieder in das nächtliche Dunkel verschwinden zu lassen. Ich erschien mir als Glückskind, welches der Zufall eben zur Zeit des Sehenswertesten hatte hieher gelangen lassen. Umso ärger enttäuschte mich am nächsten Morgen die Auskunft bei der Filiale, ich könne mir die für die Partie am Besuv bestimmten Coupons rückzahlen lassen, die obere Station der Bahnradbahn (Funiculare) sei durch ein mächtiges Lavastück arg getroffen, die Bahnfahrt unmöglich geworden, man könne wohl mit dem Wagen bis zu Cooks Hotel im Niveau der Antriebsstation am Fuße der Bahn gelangen, jeder weitere Aufstieg aber, nachdem mehrere Engländer, die sich zu weit vorgewagt, verletzt worden, von der Regierung durch Militär abgeschlossen worden; auch ließe sich vorläufig nicht bestimmen, wann eine Besserung der Verhältnisse zu erwarten sei.

Da hieß es denn, sich in Geduld fassen; allein als ich nach einem inzwischen unternommenen Ausfluge über Pompeji, Salerno, Pästum, Amalfi, Sorrent und Capri am 16. Mai neuerdings anfrag, hieß es abermals, daß sich nichts verändert habe. So schien denn mein lange sehnlich gehegter Wunsch zunichte geworden und nur, um nicht ganz unverrichteter Sache rückzukehren, ließ ich mich am 17. morgens in Gesellschaft dreier Frauen in den von Cook gestellten Landauer einfasteln, um wenigstens bis zum Hotel zu gelangen. Meine Reisegefährtinnen repräsentierten drei Reiche. Eine Tochter Albions in mittleren Jahren, eine mehr als schlanke, für eine Engländerin kleine Gestalt, mit der wir Uebrigen ob unvollkommener Sprachkenntnis im Verkehre etwas beschränkt waren. Mit dem Ernst ihrer Landsleute an dem Austausch der Ansichten regen Antheil

nehmend, contrastierte sie auffallend mit einer zweiten Frau, einer „Reichsdeutschen“, von annähernd gleichem Alter. Diese zu kennzeichnen, wird mir fürwahr nicht schwer! Hat je Wilhelmine Buchholz eine Doppelgängerin gehabt, so war sie es mit ihrer Wißbegierde, ihrem natürlichen, echt deutschen Humor, ihrer Schlagfertigkeit, in der man das belebende Moment der Gesellschaft anerkennen mußte; ja ihre Aehnlichkeit mit Wilhelmine war so groß, daß ich, um ernst zu bleiben, wiederholt die Erinnerung an die kleine Bösheit, welche Dr. Stinde deren Gatten, ihrem allzeit getreuen „Karl“, anlässlich der Besuwpartie und deren Qualen in den Mund legt,\*) niederzükämpfen mußte.

„Doch die Dritte, ja die Dritte . . .“, saß zwar nur daneben, noch weniger blieb sie stumm. Eine Oesterreicherin, jünger als beide früher Genannten, ihnen gleich angenehm als Reisegefährtin, gleich heiter mit Wilhelmine, mit einem Worte ein „gesundes Kind“, nur in Anbetracht ihrer gewichtigen Erscheinung von der Natur offenbar mehr für jeden Sport in der Ebene als für Bergtouren geschaffen. Die Wagenfahrt von Neapel über Portici, Resina zum Hotel dauert vier Stunden und verdient, nachdem sie oft genug geschildert worden, höchstens die Bemerkung, daß, wenn uns Unreinlichkeit und Schmutz in den Straßen aller Wohnorte Süditaliens gleich anwidert, hier speciell die Art, wie man die bekannten Maccaroni anfertigt, behandelt, wohl gründlich beiträgt, gerne für lange auf den Genuß derselben zu verzichten. Ebenso genügt es, betreffs der Fahrt bis zu jener Höhe, auf welcher jede Vegetation aufhört, zu erwähnen, daß sie ein beständiger Wechsel von Krüppeln und Kerngesunden, von fahrenden Spielteuten, radschlagenden Kindern kennzeichnet, die insgesammt — betteln, und nur ein junger Taubstummer von echtem neapolitanischen Typus, und zwar sei er berührt, weil so, wie der Süditaliener seine Rede ausnahmslos mit Geberden begleitet, welche auch dem, der des Dialectes nicht mächtig ist, zum Verständnis verhelfen, dies hier in ganz auffallender Weise der Fall war.

Der Mann bot in eindringlicher Art den Frauen trotz ihrer abweisenden Handbewegung Orangen an, ohne sich im geringsten beirren zu lassen, indem er immer wieder nach der zu erklimmenden Höhe des Besuvs zeigte, in unverkennbarer Weise die nach und nach

---

\* „Wilhelmine, Du warst nie so süß als in Italien“. (Buchholz in Italien.)

sich steigende Anstrengung, in wunderbarer Art die zunehmende Ermattung wiedergab, dann rasch eine vollständig reife Orange zum Munde führte, worauf sein verklärtes Gesicht mit einemmale die erlangte Stärkung, den vollen Wert der angebotenen Frucht kennzeichnete. Allerdings hatte er in dem einen Punkte recht, als Orangen von solcher Reife bei uns ganz unbekannt sind, weil sie keinen weiteren Transport vertragen, der Neapolitaner die ganz schwache Schale oben kreisrund abschneidet, den zuckersüßen, dünnflüssigen Saft ausschürft und die nahezu fleischlose Schale wegwirft.

Von der Vegetationsgrenze zum Observatorium, wo Palmieri so lange rastlos und erfolgreich gewirkt, sind es durchwegs erstarrte kolossale Lavaströme verschiedenen Alters, über welche die Straße führt, die jenen eigenthümlichen, den Reisenden befremdend ergreifenden Contrast hervorrufen. Hier oben aber und je höher, desto ausgeprägter wüste, vegetationsbare, einfarbig graue Dede, die nach unten ringsum in raschem Uebergange in die mit all dem Reize der üppigen Vegetation des Küstengeftades des Südens gesegnete Ebene verläuft.

Nur der Eisenhüttenmann begegnet hier ihm wohlbekannten Formen, indem die erstarrten Lavamassen in kolossalem Maßstabe das Wesen einer eisenhaltigen, tiefgrauen, an ihrer Oberfläche braungefärbten Rohschlacke zeigen, wie solche der Hochofen bei Rohgang liefert.

Der seit früh morgens umwölkte Himmel begann seinen Regen zu spenden, der stoßweise durch Westwind unterbrochen wurde. Das Observatorium lag bereits unter uns, der Fußpunkt der Zahnradbahn, und damit auch das Hotel, war erreicht und damit von meiner so lange sehnlich gehegten Hoffnung, einmal den Krater da droben zu besteigen — „zum Abschiednehmen juist das rechte Wetter!“

Doch wie der Zufall oft im Menschenleben eine entscheidende Rolle spielt, war es auch hier. Um wenigstens vom Hörensagen eine Vorstellung vom Verlaufe der derzeitigen Eruption zu erhalten, wurde der beim Gabelfrühstück bedienende Kellner befragt, wie die Bewohner des Hotels die Schrecken der letzten Tage überkommen hatten. Mit der Gemüthlichkeit des geborenen Wiener's, denn ein solcher war er, schilderte er die in des Wortes vollstem Sinne höchst ungemüthliche Lage. Ein Ingenieur (wie er ihn nannte) des Observatoriums, hatte jedem wiederholt aufgetragen, auch nachts sich nicht zu entkleiden, sich stets bereit zu halten, das Hotel zu verlassen. Die

beunruhigenden Momente traten in ganz regellosen Zwischenräumen ein; seiner Ansicht nach war die Gefahr speciell für diesen Punkt in der Nacht vom 10. zum 11. Mai am stärksten, indem man auch liegend keine Ruhe mehr fand, hin- und hergeworfen wurde, die Erschütterung selbst Stühle zum Falle brachte, so daß alle Bewohner bereits sich zum Auszuge rüsteten und in das tiefer liegende Observatorium übersiedelten. Nach endlos scheinender Nacht brachte erst der Morgen nach und nach Abnahme der Schwankungen.

Das alles war recht interessant, mein zunichte gewordenen Streben aber, dazu die anscheinende Ruhe, welche wenigstens unsere unmittelbare Umgebung so beherrschte, daß der Lacrimae Christi auch bei vollkommenem Stillstande der eruptiven Thätigkeit nicht besser hätte munden können, legte mir nahe, die Frage zu stellen, ob man denn nicht ohne Zahnradbahn und trotz der den Aufstieg wehrenden heiligen Hermandad weiter vordringen könne.

Wie unerwartet kam nun die Versicherung, daß man trotz alledem zum Krater gelangen könne, man müsse sich nur entschließen — zu zahlen und wieder zu zahlen! Das ließ sich hören und um so willkommener hören, als das „schwache Geschlecht“ einstimmig erklärte, mithalten zu wollen.

Bereitwilligst handelte unser Wiener Nothhelfer mit dem Hauptführer auf 15 Lire ab, welcher aber in Anbetracht, als sämtliche sonstigen Wege und Fußsteige mit Asche bedeckt seien, Tragthiere infolgedessen gleichfalls nicht verwendbar wären, darauf bestand, daß jede Person einen separaten Führer, nöthigenfalls zum Aufziehen, erhalten, vorsichtshalber ein Tragsessel mitgenommen, endlich jede Gebür im vorhinein gezahlt werden müsse.

Was sich doch der Mensch in dem Moment, wo er Aussicht hat, mit etwas Energie seinen Willen durchzusetzen, zum Ziele zu gelangen, lammfromm gefallen läßt und andererseits, welche weise Einrichtung, daß der eine das Innere des anderen nicht durchschauen kann! Wie hoch wäre sonst unsere kleine Reisegesellschaft hinaufgeschraubt worden!

Ein letztes Glas auf ein glücklich Gelingen wurde in heiterster Stimmung geleert, jedem sein Führer zugetheilt und als wir die Guardia, welche uns den Aufstieg zu wehren bestimmt war, passierten, salutierte sie mit der dem Italiener eigenen Höflichkeit.

Was das Fernrohr von Capri mir von anderen Punkten aus gezeigt, bestätigte sich nun dahin, daß vor uns eine gleichmäßig nach aufwärts ansteigende Ebene lag, welche gegen den Krater zu in steilerem Gefälle endete; sie erschien vollständig und gleichförmig mit mehr minder feinem schwarzgrauem Sande, sehr ähnlich dem gewöhnlichen schwarzgrauen Streusande, der sogenannten Asche, bedeckt, so daß keine Spur eines Weges sichtbar war; nur ragten allenthalben mehr minder mächtige Trümmer tiefgrauer, schlackenartiger Lava heraus, die nach oben ihrer Anzahl wie ihrer Größe nach bedeutend zunahmen. Die Umfassung des gewöhnlich kesselförmigen Kraters war, geradeso wie anno 1872 und auch später, durch die heftigen Beben eingestürzt, hatte den kesselförmigen Raum ausgefüllt, ihre Trümmer waren während der Eruptionsschergen viele hundert Meter hoch emporgeschleudert und in die Asche der Gehänge eingebettet worden. Das zu den mittelgroßen Trümmern zählende Lavastück, welches die obere Station der Funiculare arg beschädigt hatte, besaß ein Gewicht von circa 10 Meter-Centnern. Die Verhältnisse des Aufstieges hatten sich daher innerhalb der letzten vierzehn Tage gänzlich verändert. Bis dahin brachte die Zahnradbahn den Reisenden von ihrem Fußpunkte (circa 800 Meter über dem Meere) auf einer Strecke von 820 Meter und einem Neigungswinkel von 43—63 Procent in 12 Minuten bis zu einem Punkte aufwärts, von welchem aus er in circa 20 Minuten den Kratertrand erreichen konnte.

Diese ganze Erstreckung mußte nunmehr ohne Weg durchaus in loser Asche überwunden werden, in welcher der Fuß je nach dem Körpergewicht einerseits, der Stärke der neuen lockeren Aschenschichte mehr minder tief einsank; die Tour erleichternd, das Steigen begünstigend wirkte einerseits der Regen, der die Temperatur kühl erhielt, bis die unmittelbare Nähe des Kraters erreicht war, andererseits die von Zeit zu Zeit eingetretenen Stöße des Westwindes, denen es zu danken war, daß wir verhältnismäßig nicht zu sehr von den ausströmenden Gasen belästigt wurden, ja am Krater selbst wäre von dieser Seite ein Verweilen ohne die Einwirkung des auf der Höhe gesteigerten Westwindes überhaupt nicht möglich gewesen. Beim Aufsteigen war ohnehin der ununterbrochene, bei Beginn jeder EruptionsschARGE gesteigerte Aschenregen lästig genug, indem dieser ganz feine Sand nicht nur den Ausblick hemmt, sondern in Kleider, Haar &c. so eindringt, daß ich selbst trotz eines genommenen Vollbades nächsten Tag noch nicht los werden konnte.

Die oben berührten Chargen erhöhter Eruptionsthätigkeit wiederholten sich innerhalb 15—25 Minuten und begannen unter mehr minder heftiger Erschütterung und mehr minder starkem Rollen und Detonationen damit, daß unter hohem Druck aus dem Hauptkrater qualmend eine schwarz-graue äußerst dichte Rauchmasse, überfüllt von Wasserdampf und Asche, ungemein rasch senkrecht auf bedeutende Höhe aufstieg, immer lichter wurde, in der Windrichtung mächtig sich verbreitete, um sich nach und nach den früher entstiegenen Gasballen anzuschließen; die stärksten dieser Eruptionen führten die früher erwähnten Lavatrümmer, Lavamassen im erstarrten Zustande, sowie vulcanische Bomben und Lapilli.

Sowie ich auf Grund eigener Anschauung die in Wort und Bild trefflich wiedergegebenen Details der Abhandlung „Der jüngste Vesuvausbruch von A. Kellner“, Nr. 25 de 1900 der „Gartenlaube“, überhaupt gerne bestätige, kann ich nicht genug hervorheben, daß das Eigenthümliche dieser jüngsten Eruption darin bestand, daß, obwohl sie zu den heftigeren gehört, sie sich auffallend auf den Hauptkrater beschränkte, während sonst die Lavaströme ein Hauptmoment der vulcanischen Thätigkeit bildeten, dieser Ausbruch durch wiederholte, heftige Erschütterungen, durch Hereinbrechen des Kraterrandes bis auf vereinzelt stehengebliebene Lavariffe gekennzeichnet erscheint. Der anlässlich der großen Eruption im April 1872 erfolgte Einsturz des Kraterrandes, die hiedurch entstandene Ausfüllung des kesselförmigen Centrums unter Stehenbleiben einzelner Lavariffe wiederholte sich später und auch diesmal so ähnlich, daß, als ich am Krater die Sachlage flüchtig skizzierte, das analoge Bild mit dem des Jahres 1890 erhielt. In Berücksichtigung der Sachlage folgten die Führer thunlichst einer geraden Linie nach aufwärts und wichen nur den einzelnen in dieser Richtung liegenden, jüngst ausgeworfenen, in ihrem Aussehen unserer eisenhaltigen grauen Rohschlacke sehr ähnlichen Lavablöcken aus.

Ein derartiger Aufstieg wird individuell wesentlich erleichtert durch Geübtheit im Bergsteigen, namentlich Waten im Sande, wie solches z. B. Touren in unseren Dolomiten unvermeidlich mit sich bringen, ferner durch leichte, bequeme Kleidung, einen Wettermantel, unbedingt aber solide, feste Schuhe, namentlich starke Sohlen, welche auch hohe Temperatur der Asche am Krater möglichst wenig fühlen lassen, endlich einen soliden Bergstock. Indem ich bei kaum 60 Kilogramm

Körpergewicht nach vieljährigem beschwerlichem Dienste im Hochgebirge alle diese Begünstigungen für mich hatte, müßte ich lügen, wenn ich diese Bergpartie für einen Touristen als beschwerlich erklären sollte. Anders steht es um die Frage, ob man unter den angedeuteten Verhältnissen mit einiger Gewißheit die ersehnte Höhe erreichen kann. Wie sich später feststellen ließ, war am 17. Mai, wie N. Kellner ganz richtig hervorhebt, mit dem Einsturz der Kraterumwallung die größte, stärkste Heftigkeit der Eruption und ihrer Erschütterungen erreicht, von da an ein allmähliches Sinken der vulcanischen Thätigkeit bemerkbar und trotzdem bin ich fest überzeugt, daß eine ganz geringe Steigerung der Heftigkeit der von uns beobachteten Chargen oder andererseits auch nur ein Umschlagen des Windes zu unseren Ungunsten genügt hätte, uns zur schleunigen Rückkehr zu nöthigen.

Wie vorauszusehen war, mußte unsere „gewichtige“ Desterreicherin, noch ehe die Hälfte des Weges zurückgelegt war, infolge tiefen Einsinkens in der losen Asche umkehren, auch bei „Norddeutschland“ forderte nach und nach „die Natur ihre Rechte“ und als Wilhelmine nur noch die Wahl hatte, entweder auch umzukehren oder des Tragessels sich zu bedienen, war ihr Entschluß — trotzdem der Sessel dieselben 30 Lire kosten sollte, die er anfangs für den ganzen Weg beanspruchte — rasch gefaßt und weiter gieng es zu Dreien, indem die Engländerin, stets mit mir Schritt haltend, sich nur ausbedungen hatte, daß von Zeit zu Zeit je eine Minute gerastet werde und daß sie sich hierbei meines Kautschukmantels bedienen dürfe. So erreichten wir die obere Station der Zahnradbahn und gewannen Einblick in ein Bild der Zerstörung, wie ich ähnliches weder nach dem 9. November 1880 in Agram, noch am 15. April 1895 in Laibach nach den dortigen Erdbeben gesehen. Das ganze Gebäude hatte in seinen Fundamenten derart gelitten, daß es ganz neu hergestellt werden muß, indem nicht allein die eine Ecke durch das ausgeworfene und bis hieher geschleuderte Lavastück zertrümmert, die Maschinenbestandtheile der Antriebsstation unbrauchbar gemacht, sondern das gesammte Mauerwerk zerrissen worden war, die Reste der Bedachung aus Wellenblech zerstreut umherlagen.

Von hier beginnt unter stärkerem Neigungswinkel der Aufstieg zum Krater selbst, weshalb die Führer die Höhe in Serpentina zu gewinnen suchten. Je höher wir gelangten, desto vereinzelter, heftiger traten die Windstöße ein; in den Zwischenpausen war der Marsch

durch die mit dem Regen immer dichter, feucht niedergehende Nische stark belästigt, bis wir bei einem gleichfalls stark beschädigten Wächterhause unsern dem Kraterrande Halt machten, indem die Führer beabsichtigten, die erste heftigste Phase der nächsten Eruptionsscharge abzuwarten und die darauffolgende Pause auszunützen, uns den Krater, soweit thunlich, zugänglich zu machen. Hatte uns das Glück bis dahin begünstigt, so bleibt mir die Erinnerung daran, wie wir halbveräccht bei dem Häuschen anlangten, unvergeßlich, indem kurz darauf ein heftiger Windstoß plötzlich einen Ausblick, frei von Nische, mit der ganzen Wärme des Colorits des Südens, von Capri und Sorrent bis weit über Cap Miseno uns vorzauberte, während alles übrige in um so dichtere, graue Schleier gehüllt blieb. Es waren kaum drei Minuten, welche dieser unvergleichliche Genuß, dieser unbeschreibliche Ausblick währte und doch bin ich überzeugt, daß er bei jedem von uns den gleich starken, unvergeßlichen Eindruck hinterlassen hat! Seit wir den Ginster, welcher die alten Lavaströme überwuchert, als letzte Vegetationsgrenze hinter uns gelassen, hatte die Dede stetig zugenommen, je höher wir gelangt, desto mehr hatte unsere unmittelbare Umgebung — weiterer Ausblick war ausgeschlossen — lediglich nur jene Kräfte der Natur, welche vor vielen tausenden von Jahren wohl unsere Gebirge geschaffen, innerhalb der geschichtlichen Zeit aber an einzelnen Punkten nur das von Menschenhand Geschaffene, Erstandene verwüstend, sich bethätigt haben, in ihren allerjüngsten Erfolgen uns gezeigt — ein Windstoß bei nahezu 1300 Meter und jenes bekannte, doch immer gleich großartige herrliche Bild einer der schönsten Küstenlandschaften Europas lag urplötzlich in den kühngeschwungenen Bogen des Golfes von Neapel unter uns, um nur zu bald zu verschwinden und uns daran zu erinnern, daß wir vor einem zweiten Posten standen, der den weiteren Weg zu wehren hatte, allein unser Wiener behielt auch hier recht und wir standen am Krater.

Wer von diesen Zeilen eine phantasiereich ausgeschmückte Schilderung dieses allerdings hochinteressanten Verbindungsgliedes der Außenwelt mit dem Erdinneren namentlich während erhöhter vulcanischer Thätigkeit erwartet, dem gestehe ich im vorhinein offen, daß wir unzweifelhaft weniger sahen, als wir zur Zeit der Ruhe bei günstiger Windrichtung zu schauen bekommen hätten. Die Führer mahnten mit Recht, die Zeit möglichst auszunützen und in der That umhüllte uns innerhalb des Kraterrandes von dem Momente an,

wo der Wind etwas nachgelassen, eine Atmosphäre am ähnlichsten einem Dampfbade, nur daß der Wasserdampf hier reichlich mit einer Masse diverser Gase, wie Schwefelwasserstoff, Schwefelsäure, Chlorwasserstoff zc. geschwängert war. Obwohl 3 Uhr nachmittags, konnte man die jenfeitige Grenze des Kraters nicht ausnehmen, selbst ein steiles, bei dem jüngsten Einsturze stehengebliebenes Riff im Süden von uns war ob der Masse von Wasserdampf und der feinen reichlich niedergehenden Asche wie in dichtem Nebel sichtbar.

Ganz ähnlich wie anno 1872 und auch später war der Krater derart nach innen verstürzt, daß von der sonstigen Kesselform nichts zu bemerken war, sondern nur eine ringsum gegen ihr Centrum schwach geneigte Masse von Lavatrümmern unendlich verschiedener Größe, aus deren mit Asche verschütteten Zwischenräumen unter rollenähnlichem Getöse und Brausen, gegen die Mitte zu am stärksten, nebst Asche, Wasserdampf und sonstige Gase empor drangen, dabei an den festen Lavawänden Niederschläge von diversen Farben, namentlich gelb, weiß und roth absetzten.

Unzweifelhaft ist es der Hauptsache nach Wasserdampf, der unter enorm hohem Drucke mit weißglühenden Lavamassen in Berührung kommt, mineralische Bestandtheile derselben zu Gas verwandelt, in sich aufnimmt und mit ihnen angereichert unter periodisch wiederkehrender Erschütterung und Detonation zu Tage sich Bahn bricht. Eine ruhige Beobachtung, Anfertigung von Detailskizzen war unter so bewandten Umständen, bei der das Athmen namhaft erschwerenden Atmosphäre, den arg getrübten, auf kurze Entfernung beschränkten Ausblick, bei dem Umstande endlich, daß man beständig genöthigt war, ob der hohen Temperatur der Asche den Fußpunkt zu verändern, nicht möglich. Ich beschränkte mich darauf, meinem Führer in seinem Drängen zum Abstieg mit seinem beständigen „pericoloso“ (gefährvoll) durch neuerliche Zahlung so weit zu beruhigen, daß ich nicht nur Proben von den frisch entstandenen Exhalationen, namentlich Schwefel, Schwefelarsen, Gips zc. nehmen konnte, sondern von ihm selbst (trotz der angeblichen Gefahr) auf ein Moment aufmerksam gemacht wurde, welches betreffs der allerdings wahrscheinlich nur während der Zeit erhöhter eruptiver Thätigkeit zu beobachtenden Erscheinungen am Krater nicht genug hervorgehoben werden kann.

So lange man nämlich daselbst auf der lojen Asche steht, beschränkt sich die Beobachtung auf das berührte Getöse, das Brausen,

sowie man aber auf einem jener großen, den Krater füllenden, festen Lavablöcke tritt, bedarf man sofort einer Stütze, indem man jetzt erst die stetig schwankende Bewegung wahrnimmt, in welcher sich diese Lavatrümmer befinden, jede Erschütterung des Erdinneren mitmachen, und es scheint die Erklärung die naheliegendste, daß mit eintretender Eruption die flüssige Lava im Kraterkessel aufsteigt und beim Einsturz des Kraterandes dessen Trümmer in selbe gleich einem Metallbade eintauchen, welches sie nebst der Schlacke fortan bedecken.

Unser Aufenthalt in dem Dunschkreise wurde nur zu bald unhaltbar, und zufriedengestellt mit dem, was wir schwer genug erkämpft, traten wir den Abstieg an. Hatte der Aufstieg mehr als anderthalb Stunden beansprucht, so kam uns jetzt die frischgefallene Nische unendlich gut zustatten, so daß ich in etwas mehr als 20 Minuten, nachdem ich den Bergstock beim Abfahren oben eingelegt, am Hotel angelangt war, jedenfalls war es hoch an der Zeit, denn von hier an begleitete uns ununterbrochen heftiger Regen bis Neapel.

### Kleine Mittheilungen.

**Abschiedsabend.** Am 4. October versammelten sich abends die Mitglieder des runden Tisches im Museum, um dem Herrn Postdirector Hoffmann, welcher in den Ruhestand tritt und nach Villach übersiedelt, noch einmal im trauten Freundeskreise die Hand zu drücken. Secretär Dr. Mitteregger schilderte in seiner Begrüßungsansprache an den scheidenden Freund mit warmen Worten seine treue Anhänglichkeit an die Gesellschaft des runden Tisches, zu deren geistiger Anregung und Erheiterung er immer sehr viel beitrug, sowie seine Bereitwilligkeit, durch interessante und belehrende Vorträge über Post-, Telegraphen-, Eisenbahnwesen und über Zeitbestimmung das größere Publicum zu erfreuen. Redner drückte noch den Wunsch aus, Herr Postdirector möge seinen Ruhestand in Villach in bestem Wohlsin verleben und sich noch öfters an die Gesellschaft am runden Tische erinnern, die ihn nur mit schwerem Herzen aus ihrer Mitte scheiden sieht. Herr Postdirector dankte in seiner Erwiderung für die freundliche Ausnahme, welche er in der Gesellschaft, in die er durch Polizeiarzt Gruber eingeführt wurde, gefunden hat. Er habe sich in deren Mitte, wo man so viel geistige Anregung findet, stets wohl gefühlt und dieselbe immer gerne besucht. Er werde auch in Zukunft noch öfter in deren Mitte erscheinen und gedenkt auch noch einen oder den anderen Vortrag zu halten. Beide Versprechungen wurden mit großem Jubel aufgenommen und dem scheidenden Freunde ein kräftiges „Heil“ gebracht. Herr Polizeiarzt Gruber feierte den Valetanten noch durch ein launiges Gedicht in Knittelversen.

Erst in später Stunde trennte sich die fröhliche Tafelrunde, nachdem noch früher Herr Oberberggrath Canaval seine Beobachtungen über die interessanten